Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich 1 Mark 50 Pf., bei den Kaiserl. deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 275. Donnerstag, den 26. November, abends. 1896.

Nachbestellungen

auf das „Dresdner Journal" für den Monat Dezember werden zum Preise von 85 Pf. angenommen **für Dresden:** bei der unterzeichneten Expedition (Zwingerstr. Nr. 20), **für auswärts:** bei den Postanstalten des betreffenden Orts zum Preise von 1 M.

In **Dresden-Neustadt** können Bestellungen abgegeben werden in der Hofmusikalienhandlung des Herrn Adolf Brauer (F. Plötner), Hauptstraße 2, wo auch Ankündigungen zur Beförderung an unser Blatt angenommen werden und wo, ebenso wie bei dem Bahnhofsbuchhändler Herrn Weigand (Personenhauptbhf.), Herrn Kaufmann Simon, Cirkusstr. 24 (Ecke Pillnitzer Straße), Herrn Kaufmann Lehr. Wesser, Prager Straße 2 und Frau verw. Siegmeier, Alaunstr. 19, einzelne Nummern des „Dresdner Journals" zu haben sind.

Ankündigungen für die Weihnachtszeit finden im **„Dresdner Journal"** die geeignetste Verbreitung. Hierbei versäumen wir nicht, darauf aufmerksam zu machen, daß aus Anlaß des Weihnachtsfestes **Handel- und Gewerbtreibenden** bei Ankündigungen mit mehrmaliger Wiederholung **außerordentliche Vergünstigungen** gewährt werden.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben dem Kaufmann Peter Paul Dreßler in Dresden das Prädikat „Hoflieferant Ihrer Majestät der Königin von Sachsen" Allergnädigst zu verleihen geruht.

Bekanntmachung.

Das Ministerium des Innern hat dem Comité für die Dresdner Pferdeausstellungen auf Ansuchen zu einer Verloosung von Pferden, Wagen rc. bei Gelegenheit der am 1., 2. und 3. Mai 1897 in Seidnitz beabsichtigten Pferdeausstellung und zum Vertriebe der Loose im Bereiche des Königreichs Sachsen Erlaubniß unter der Bedingung ertheilt, daß die Nummern der gezogenen Gewinne alsbald nach der auf den 3. Mai 1897 anberaumten Ziehung im Dresdner Journal und in der Leipziger Zeitung zu veröffentlichen sind.

Dresden, am 11. November 1896.

Ministerium des Innern.
v. Metzsch. Gebhardt.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Departement des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu besetzen: die 2. ständige Lehrerstelle in Zelle bei Aue. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1000 M. Gehalt, wozu die dem Dienstalter des Bewerbers entsprechenden gesetzlichen Alterszulagen und freie Wohnung, eventuell Wohnungsentschädigung kommen. Gesuche nebst den erforderlichen Beilagen sind bis 19. Dezember an den Königl. Bezirksschulinspektor Dr. Hanus in Schwarzenberg einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Der Naumannsche Kongreß in Erfurt

ist gestern geschlossen worden, nachdem sein Zweck, die Gründung wenn auch nicht einer national-sozialen „Partei", so doch wenigstens eines national-sozialen „Vereins" glücklich zu stande gekommen ist. „Die national-soziale Organisation" — höhnt dazu der „Vorwärts" heute — „ist damit geschaffen, die uns Sozialdemokraten das Lebenslicht ausblasen soll. An dem Gelingen dieser löblichen Absicht zweifeln wohl nicht nur unsere Genossen und die übrigen Menschenkinder, sondern auch diejenigen Mitglieder des „National-Sozialen Vereins", die auch nur einigermaßen die wirklichen Strömungen im Volke kennen."

Das Behagen, mit dem die Sozialdemokraten die Naumannsche „Bewegung" von Anfang an verfolgt haben, ist unseres Erachtens durchaus berechtigt und nicht minder ist die steigende Befriedigung völlig erklärlich, mit der die freisinnige Demokratie die Entwickelung der national-sozialen Episode begleitet hat. An dem Tage, an dem die Herren, die gestern ihren Verein gegründet haben, ihrem Unternehmen den Nachruf zu schreiben haben werden — der Tag ist vielleicht schon jetzt gar nicht fern —, da werden sie, wenn sie ehrlich sind, als Ergebnis ihrer Thätigkeit feststellen müssen: Nicht die Spur eines für die Allgemeinheit ersprießlichen Wirkens, wohl aber Verwirrung und Unzufriedenheit in Tausenden von Köpfen, kurz, herrliche Vorarbeit für die Sozialdemokratie. Selbstverständlich ist es, daß angesichts solcher Bundesgenossen den sozialen und bürgerlichen Demokraten das Herz vor Freude im Leibe lacht! Was in der Welt können sie sich angenehmeres denken, als wenn Hunderte von Professoren und Pastoren, also Leuten, zu denen unser Volk bisher doch noch mit einer gewissen Ehrfurcht aufgesehen hat, mit ihnen gemeinsame Sache machen und dem Volke vorreden wollen, daß alles, was die Regierung thut, schlecht ist, daß nur die Reichen etwas zu sagen haben, die Armen unterdrückt werden, daß man als Gebildeter in einer ganzen Reihe von wichtigen Fragen „Schulter an Schulter mit der Sozialdemokratie fechten müsse" rc. „Wir legen Protest dagegen ein, daß man uns nur so lange gewähren läßt, so lange man an der Seite des reichen Mannes steht, und abwinkt, wenn auch das Wohl des armen Mannes gewahrt werden soll" — so ruft Hr. Naumann. „Ein evangelischer Geistlicher kann sein Amt vernachlässigen, da geschieht ihm nichts. Wenn er aber den Armen im Volke helfen will, wird er gemaßregelt", erklärt Hr. v. Gerlach, und in der „Zeit" kann man lesen: „Das deutsche Bürgertum scheint sich in seiner Mehrheit mit der Thatsache abgefunden zu haben, daß nur gewisse auserwählte Kreise von Fürsten, Grafen und Baronen als berufen gelten, die äußere Politik des Deutschen Reiches zu machen und darüber zu sprechen. Darum kennt der Deutsche Reichstag Debatten großen Stils über die äußere Politik, wie sie z. B. in England auf der Tagesordnung sind, so gut wie gar nicht." Müssen da nicht die Herren Richter und Bebel grün werden vor Neid?

Für alle wahren Vaterlandsfreunde, für alle diejenigen, die gegenüber der sozialen und freisinnigen Demokratie mit ihrer verwerflichen, planmäßigen Verhetzung unseres Volkes ihre Stellung gefunden haben, kann der Standpunkt, den sie zu der Naumannschen Vereinsgründung einzunehmen haben werden, nicht einen Augenblick zweifelhaft sein. Den einen wie den anderen gegenüber ist die schärfste Bekämpfung ganz ausschließlich am Platze.

Aus Konstantinopel

wird uns unter dem 21. d. Mts. geschrieben:

Nach einem dreimonatlichen Interregnum wurde vorgestern in der Kathedrale von Kumkapu unter Beobachtung des für diesen Fall vorgeschriebenen Ceremoniells die Neuwahl des armenischen Patriarchen vorgenommen. Das aus Geistlichen und Laien bestehende gemischte Konsilium trat unter dem Vorsitze des Unterstaatssekretärs im Auswärtigen Amte Artin Pascha Dadian zusammen, worauf für die in Vorschlag gebrachten fünf Kandidaten die Wahlzettel verteilt wurden und nach Absingung einer Hymne mit dem Wahlakte begonnen wurde. In armenischen Kreisen machte sich gegen die eventuelle Wahl des Locum tenens, der einer der fünf Kandidaten war, eine lebhafte Opposition geltend, da er in den Kreisen der Religionsgemeinde infolge seiner ziemlich anrüchigen Vergangenheit aus der Zeit, als er noch Erzbischof von Brussa war, nichts weniger als beliebt ist. Mit umso größerer Befriedigung wurde daher die Nachricht begrüßt, daß der Kandidat der Notables der Nation Monsignore Maghakia Ormanian die größte Stimmenzahl erhalten hat und somit in feierlicher Weise zum Patriarchen proklamiert worden ist. Der nach dem Wahlakte ausgefertigte und von allen Anwesenden unterzeichnete Mazbata wurde sodann der hohen Pforte unterbreitet und wird von dort dem Sultan zur Kaiserlichen Sanktion unterbreitet, worauf der neue Kirchenfürst von dem Patriarchenthron Besitz ergreifen wird. Die Wahl ist als eine, vom religiösen wie politischen Standpunkte in hohem Maße befriedigende zu betrachten und wird viel dazu beitragen, so manchen der heute noch bestehenden Gegensätze auszugleichen. Monsignore Ormanian erfreut sich auch in außerarmenischen Kreisen der höchsten Achtung, er vereint mit einem äußerst vertrauenerweckenden Wesen hervorragende Charaktereigenschaften und tiefes Wissen. Schon im frühesten Alter kam er als zehnjähriger Knabe in das armenische Kollegium Andonian nach Rom, wo er infolge seines Fleißes und einer besonders entwickelten raschen Auffassungsgabe bald der Liebling seiner Lehrer wurde. Bei seiner später erfolgten Promovierung zum Doktor der Theologie und des Rechtes waren der damalige Serdar Omer Pascha, die Kardinäle und das diplomatische Korps anwesend, die ihn zu seinen geistreichen Dissertationen beglückwünschten. Ganz besonders hervorragend ist sein außerordentliches Sprachtalent; er beherrscht außer sämtlichen Idiomen der Levante, die deutsche, englische, italienische, französische und lateinische Sprache und gewicht als Kanzleredner einen anerkannten Ruf. Im Jahre 1841 in Konstantinopel geboren, trat er in die gregorianische Kirche im Jahre 1879 zur Zeit des damaligen Patriarchen Nerses, dessen Name in letzterer Zeit im Prozesse Apik Effendis wiederholt genannt wurde. Wiederholt in hervorragenden Missionen verwendet, wurde er zum Erzbischofe von Erzerum ernannt, zog sich aber später zurück und lebte als Erzabt des armenischen Klosters von Armach gänzlich seinen Studien. Durch seine Wahl wird die armenische Frage viel von ihrer bisherigen Schärfe verlieren und sein Einfluß dürfte auch auf das Schicksal der anläßlich der letzten Unruhen bereits Verurteilten oder noch zu Verurteilenden nicht ohne wohlthätige Folgen sein.

Infolge der Abwesenheit der meisten der hiesigen Botschafter ist eine wohlthuende Ruhe eingetreten, von der nur zu wünschen wäre, daß sie auch von Dauer sein möge. Es mangelt deshalb zwar nicht an allerlei beunruhigenden Gerüchten, aber die große Menge ist vernünftig genug und wohl auch hinreichend gewitzigt, denselben keine Bedeutung beizulegen; auch hat es nicht verfehlt, einen günstigen Eindruck hervorzubringen, daß die Pforte, dem Verlangen der Mächte Folge gebend, die Thätigkeit des außerordentlichen Gerichtshofes aufhob, sodaß von nun an alle jene, welche anläßlich der letzten Wirren kompromittiert und noch abzuurteilen sind, vor das gewöhnliche Tribunal gestellt werden.

Auf der Pforte gehen die Kommissionsberatungen der Konsuln der Garantiemächte, denen der für die Justizreform auf der Insel Kreta ernannte Kaiserliche Kommissar Cobaki Bayanis Effendi präsidiert, ihrem Ende entgegen. Die Kommission wird noch ungefähr zwei Sitzungen abhalten, worauf sich Bayanis Effendi nach Kreta begiebt. In dessen Begleitung wird sich seitens Deutschlands, Italiens und Englands je ein höherer Konsulatsbeamter dorthin begeben, um die dortigen Justizverhältnisse zu studieren und mit dem Kaiserlichen Kommissare die Durchführung der Reformen vorzunehmen. Deutscherseits schließt sich dieser Mission entweder der hiesige deutsche Generalkonsul Stemrich oder Vizekonsul Igen an.

Die zum Ankaufe von Waffen für die Redifs eingeleitete Subskription hat bereits begonnen und wird schon in den nächsten Tagen auch in verschiedenen Vilajets eingeleitet werden. In Konstantinopel war schon in den ersten zwei Tagen ein Reinertrag von nahezu einer Million Goldpiaster zu verzeichnen. Insgesamt rechnet man auf ein Gesamterträgnis von 500 Millionen Goldpiastern, d. i. ungefähr 130 Millionen Mark, womit außer der Deckung des Waffenbedarfes auch so manches im Interesse der Erhaltung der Wehrfähigkeit des Reiches Erforderliche bestritten werden kann.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

* Berlin. Se. Majestät der Kaiser befinden Sich noch in Kiel. Gestern früh schifften Sich Se. Majestät in Begleitung des Prinzen Heinrich und der Admirale v. Knorr und Hollmann auf dem neuen Panzer „Kaiser" ein und machten eine Probefahrt in See. Mittags nach der Rückkehr von See begaben Sich Se. Majestät mittels Pinasse nach der Kaiserl. Werft, um den daselbst im Dock liegenden Panzer „Baden" zu besichtigen, woran sich eine Besichtigung des im Bau befindlichen Kreuzers 1. Klasse „Ersatz Leipzig" und des brasilianischen Torpedojägers „Caramuru" anschloß.

— Ihre Majestät die Kaiserin gedachten gestern abend Plön zu verlassen und heute früh auf der Wildparkstation wieder einzutreffen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." bezeichnet die Meldung der Zeitung „Das Volk" als erfunden, daß Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel als Sommerresidenz des Kaiserpaares an Stelle von Potsdam in Aussicht genommen sei. Die „N. A. Z." fügt hinzu, daß Schloß Wilhelmshöhe auch künftig für einige Wochen als Sommeraufenthalt wohl benutzt werden werde, daß aber an zuständiger Stelle nichts von der Absicht bekannt sei, den ständigen Sommersitz dorthin zu verlegen.

— Auf der Tagesordnung der heutigen Plenarsitzung des Reichstages stehen zunächst die sozialdemokratischen Interpellationen, betreffend die Zollbehandlung seiner Lederwaren in Rußland und betreffend die Besteuerung der Konsumvereine im Königreiche Sachsen.

— Die erste Beratung des Reichshaushaltsetats soll im Reichstage am nächsten Montag beginnen, auch wenn die zweite Beratung der Justiznovelle bis dahin noch nicht beendigt sein sollte. Unter allen Umständen soll aber daran festgehalten werden, daß die Justiznovelle noch vor Weihnachten in dritter Lesung zur Verabschiedung gelangt.

— Die „Berl. Pol. Nachr." schreiben: Daß der Finanzminister Dr. Miquel und Hr. Richter finanzpolitische Antipoden sind, ist bekannt. Während der eine das entscheidende Gewicht auf die dauernde Ordnung der Finanzen legt, geht der andere von dem Grundgedanken aus, alles flüssig zu erhalten, um durch die Etatsfeststellung den jeweiligen Rücksichten der Tagespolitik Nachdruck geben zu können. In dem Rede-Duell zwischen dem Finanzminister und Hrn. Richter, welches die Verhandlung über das Finanzgesetz in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses einleitete, kam daher die gegensätzliche Stellungnahme zu der Regelung und Ordnung des Finanzwesens zum Ausdruck. Von einer Linie, auf welcher diese Gegensätze zusammentreffen könnten, kann daher bei dieser Verschiedenheit der Standpunkte nicht die Rede sein. Man wird den Gründen, welche für die dauernde Sicherung geordneter Finanzen ins Feld geführt wurden, das größere Gewicht beimessen müssen. Der Finanzminister hatte überdies den Vorzug, sich auf frühere Beschlüsse der Landesvertretung berufen zu können, insbesondere auf diejenigen Beschlüsse, welche im Jahre 1894 an der Hand des Finanzberichts der Budgetkommission vom Abgeordnetenhause gefaßt sind. Sehr merkwürdig war angesichts der früheren Stellung des Zentrums zum Reiche die Rede, in welcher der Abg. Dr. Bachem sich im ganzen gegen die Vorlage erklärte. Er ging davon aus, daß das Reich der arme und Preußen der reiche Mann sei, welcher keine finanzielle Rücksicht verdiene, vielmehr für die Entlastung des Reiches heranzuziehen sei. Dabei wurde vollständig ignoriert, daß zwischen den Finanzen des Reichs und denen der Bundesstaaten ein natürlicher Zusammenhang besteht. Nicht minder vergaß der Zentrumsredner bei den Klagen über die Bemessung der Ausgaben des Reichs in dem nächstjährigen Etat, daß Hr. Bachem und seine Freunde selbst die wirksamste Bremse gegen allzustarke Vermehrung der Ausgaben beseitigt haben, welche das geplante Reichsfinanzgesetz der Reichsfinanzverwaltung in die Hand geben wollte. So war daher seine Bekämpfung der Vorlage überaus einseitig und lückenhaft, auch von innerem Widerspruche nicht ganz frei. Dem Abg. Dr. Sattler war es

Kunst und Wissenschaft.

Konzert. Der zweite Orchesterabend des Hrn. Jean Louis Nicode, dessen Veranstaltungen, gleichviel ob sie in ihren künstlerischen Tendenzen Zustimmung oder Widerspruch erregen, den Vorzug einer stets fesselnden Physiognomie besitzen, begannen mit Hector Berlioz' Jugendwerk, der Symphonie phantastique. Die sich darin bereits völlig aussprechende Eigenart des vorbildlich gewordenen Meisters der modernen Instrumentationskunst, seine glänzenden wie seine schlimmen Eigenschaften sind den heutigen Konzertbesuchern durch so manche Wiederholung vertraut worden und eine kritische Betrachtung über das größte Klanggenie der neueren Musik und speziell über sein Erstlingswerk auf dem Felde der instrumentalen Dichtung käme wahrlich verspätet. Die nähere Bekanntschaft mit Berlioz macht es nur fühlbarer, daß diesem genialen Franzosen die Musik nie zur Muttersprache geworden ist. Er übersetzte seine poetischen Gebilde, mochte er sie erfunden haben oder mochten sie ihm durch Dichterwerke entgegengebracht werden, in Töne — ein Verfahren, das ihm oft in erstaunlicher Weise zu bedeutenden, ja hinreißenden Wirkungen gedieh. Der Farbenreichtum, den ihm die Klänge boten und über den er, nach Ferd. Hillers treffendem Ausspruch frei und verschwenderisch wie ein stolzer, üppiger Günstling des Glückes zu verfügen verstand, verschleiert doch nur ausnahmsweise das Fehlen frühester musikalischer Erziehung, die zur höheren Reinheit und Schönheit im Gebrauche der Tonsprache befähigt. So werden wir auch in der gestern gehörten Symphonie von poetisch erdachten Einzelheiten — man sehe nur auf die Einleitung und die herrlich phantasievolle Ballszene — gefesselt, ja entzückt, von grotesken Sprüngen und wilden Ausbrüchen einer von rein musikalischen Gesetzen sich loslösenden Phantasie abgestoßen. Die vom Dirigenten der Kritik gegenüber in einem Rundschreiben geäußerte Sorge, daß die Schallverhältnisse im neuen Vereinshaussaale bei solchen, auf größten instrumentalen Apparat berechneten Tondichtungen mit der Aufnahmefähigkeit des Hörers in Konflikt kommen könnten, machte der gestrige Eindruck ziemlich gegenstandslos. Die getroffenen Vorkehrungen zur Abmilderung der Tonüberproduktion und die außerordentliche Mäßigung, welche sich der geistvolle, für derartige Musik geradezu berufene Konzertleiter in der Entfaltung der Machtmittel auferlegte, hatten wohl ungefähr gleichen Anteil an diesem unerwartet befriedigenden Ergebnisse. An feinen Zügen in der charakteristischen Ausbildung der Details war die Wiedergabe mit dem intelligent Gefolgschaft leistenden Winderstein-Orchester, war die Ausführung nicht arm, wie sie an Klarheit und Feuer des Vortrags dem Werke nichts schuldig blieb.

Als Solist führte sich Hr. Tor Aulin mit einem eigenen Violin-Konzert (C-moll, Manuskript) ungemein sympathisch ein. Der aus Stockholm stammende Geiger, Schüler von Sauret und Philipp Scharwenka, verfügt über einen vollen warmen Ton, weniger glänzend und virtuos poliert als gesangvoll tragend und durch Noblesse des Ausdrucks wahrhaft gewinnend. Die Komposition des Geigers offenbart tüchtige formale Beherrschung des Satzes mit edelgeartetem Musikempfinden. Zu durchgreifender Wirkung fehlen ihr nur entschiedenere Gegensätze und reichere Farben. Das Orchesterkolorit giebt sich etwas stumpf. Trotzdem interessiert das Konzert bis zur letzten Note durch sein gehaltvolles melodisches und harmonisches Wesen und die organische Verbindung von Figurenwesen mit dem anziehenden melodischen Gehalt. Hr. Aulin wurde lebhaft von den Hörern ausgezeichnet. Den Schluß des Abends bildete Beethovens Leonoren-Ouverture Nr. 3.

Der Sächsische Kunstverein

hat um die Mitte des November seine Räume wieder geöffnet, mit Ausnahme des Hauptsaales, welcher Hrn. Prof. Prell zur Ausführung seiner Kolossalgemälde für die Deutsche Botschaft in Rom überlassen worden ist. Leider ist der Verminderung des Platzes eine entsprechende Einschränkung in der Annahme von Kunstwerken nicht gefolgt. Es hat sich vielmehr eine Überladung des Raumes eingestellt, infolge deren namentlich im letzten Saal viele Bilder so hoch hängen, daß sie sich den bloßen Augen der Besucher vollständig entziehen. Dieser Übelstand wird um so schärfer empfunden, als sich in der Ausstellung nicht wenige Gemälde befinden, die man schon im September im Kunstverein gesehen hat. In der großen Zahl der jetzt der Besichtigung dargebotenen Werke überwiegt die ansprechende Durchschnittsleistung, bedeutende Produktionen sind knapp, desgleichen und erfreulicherweise aber auch wertlose Arbeiten. Ein näheres Eingehen hierauf uns vorbehaltend, erwähnen wir heute nur die Werke zweier heimgegangener Maler, mit deren Ausstellung der Kunstverein einen dankenswerten Akt der Pietät vollzog: Franz Kops und Alexander Stichart.

Franz Kops hat als Bildnismaler eine fruchtbare und vielfach anerkannte Thätigkeit entfaltet, über seine künstlerische Erscheinung und Bedeutung ist man auf allen Seiten durchaus im Klaren. An den im Kunstverein vorgeführten Arbeiten (etwa vierzig) kann man unschwer seinen Entwickelungsgang, die Steigerung seiner Technik, die starken und die schwachen Punkte seines Könnens wahrnehmen. Das Bild der Mutter des Künstlers und das Porträt Schillings sind beispielsweise zwei Marksteine des Weges, den der Maler gegangen ist, während das am modernsten gemalte Bild eines Herrn (mit Brille) in hellgrauer Kleidung nur eine kurze Ausbiegung aus dem Geleise anzeigt. Dem zweiten Portrait und dem eines Herrn mit Schlapphut geben wir vor vielen anderen den Vorzug; hier scheint uns Kops, der im übrigen bei jeder Arbeit allen Fleiß, alle Geschicklichkeit eingesetzt und eine ungewöhnliche Treffsicherheit bekundet hat, einen besonders hohen Grad technischer Feinheit, überzeugender Lebenswahrheit und geistiger Ausdrucksbehandlung erreicht zu haben. Besondere Aufmerksamkeit erregen naturgemäß die Bildnisse Ihrer Majestäten des Königs und der Königin und mehrerer Mitglieder des Königshauses, trotzdem die Mehrzahl dieser Werke schon früher öffentlich ausgestellt gewesen ist. Bei aller Hingabe des Künstlers an diese Aufgaben und bei bestem Gelingen im einzelnen hat er in mehreren doch nicht die der Bedeutung der Persönlichkeit entsprechende Gesamtwirkung erzielt. Außer den Porträts findet man in dem ausschließlich den Kopsschen Gemälden eingeräumten Saale verschiedene Skizzen und Studien, darunter manches Tüchtige, und einige Genrebilder, von denen „Ein neuer Menzel" das bekannteste, der Fischmann wohl das künstlerisch reifste ist.

Alexander Stichart hat zu denjenigen, heutzutage sehr spärlichen Malern gehört, die mit ihrem stillen, ganz innerlich gestimmten Schaffen sich abseits vom Wege des großen Modestroms halten und infolgedessen auch nicht in die große Arena hineingelangen. Ein ganzer Romantiker, hat er besonders die Darstellung von Märchenstoffen gepflegt und sich darin durch sinnige, gemütvolle und humoristische Auffassung und Ausführung, durch klare zeichnerische und malerische Haltung hervorgethan. Zu seinem Andenken ist im Kunstverein sein Werk „Der Schmied von Jüterbogk" ausgehängt, sechs Aquarellen in gemeinschaftlichem Rahmen von poliertem Holz, auf dessen Querband der Text des Märchens aufgeschrieben steht. Diese Schöpfung, ein schönes Gegenstück zu dem auf der letzten Dresdner Aquarellausstellung (im Polytechnikum) zu verdienter Beachtung und Wertschätzung gelangten Cyklus „Hänsel und Gretel", bekundet eine große Frische der Empfindung und viel Reiz der malerischen Darstellung und ladet zu sorgfältigem Betrachten ein. —e.

SLUB
Wir führen Wissen.